

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 60 (1986)

Artikel: Schwörstädter Wirtschaften
Autor: Klein, F.W.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwörstädter Wirtschaften

F.W.W. Klein

A. Allgemeines: Über den Rebanbau in Schwörstadt

Dem Fremden, der die Schwörstädter Gemarkung mit seinen Spaziergängen durchstreift, fallen die zahlreichen Wirtschaften auf. Besucht er sie und bekundet den Einheimischen sein Interesse an den Gaststuben, so wird in der Unterhaltung mit seinen Gastgebern ein Stück wechselvoller Geschichte wieder lebendig.

Mit den Römern, die diese Landschaft besetzten, kommen nicht nur das Handwerk, die Vermessung, der vorzügliche Strassenbau in die Gemarkung, sondern neben einer Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse auch der Obst- und Rebanbau.

Die Alemannen, die langsam die Römer zurückdrängen und das Land besiedeln, vernachlässigen zuerst – sei es aus Unkenntnis oder Zeitmangel – diese Errungenschaften. In der «Lex Burgundonium» wird um 500 erstmals der Weinbau bei den Alemannen erwähnt. Der Weinbau spielt bereits unter der Herrschaft der Franken eine bedeutungsvolle wirtschaftliche Rolle. Unter Karl dem Grossen und seinen Nachfolgern kommt der Wein unter die Obhut der Reichsgesetze.

Im Grenzacher Raum werden Rebgüter bereits um 751 beobachtet, im Aargau jedoch erst später. In der Schwörstädter Gemarkung kann sich demnach der Rebanbau zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert entwickelt haben, da sich die Abhänge für den Anbau geradezu anbieten. Die nachweislich erste Weingülte wird am Anfang des 14. Jahrhunderts gezinst.

An den alten Bereinen früherer Jahrhunderte sind die ersten Anbaugebiete zu ersehen. Sie liegen «Im Lachengraben», in den «Schlossmatten», am «Eselberg» (= Neuer Berg), im «Nidern Boden» (= Hinter den Häusern), «vnder dem Kilchweg» und «zwischen den Wegen» (= Rebhalde), am «grossen gueth vnd am Stein» (= Obere Halde in Niederschwörstadt), ferner im Gewann «Zwischen dorff» (= Reben zwischen Dorf) und «vnderm Ramsberg» (= Am Ramsberg).

Die Frage nach den damaligen Reblandeigentümern ist nach den vorhandenen Unterlagen nicht leicht zu beantworten. Rebgebiete besaßen die Herren von Schönau, das Damenstift zu Säkingen, das Kloster St. Blasien, die Truchsess zu Rheinfeldern, die Kommende Beuggen, einige begüterte Bürger aus der Umgebung und wenige freie Bauern aus der Gemarkung selbst. Einige Zinspflichtige aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die Reben an-

bauen sollen nachstehend aufgeführt werden: Cuni Schmid (1428), Hanß Steinmann (1428), Hanß Graf (1530), Hanß Kuentzelmann (1530), Ulin Oschgers (1530), Fridlin Bomgarter (1530), Clement Schmit (1530), Heman und Thomas Senger sowie Ulin Weyss (1530), Geschlechter, die heute aus dem Raum verschwunden sind. Auch spätere Rebbesitzer wie der Schwörstädter Vogt Fridlin Renckh (1580), Hanß Rotzler (1563), Jacob Horner (1580), Lucz Zimerman (1588) und der Vogt Wolff Schütz (1580) verschwinden aus der Gemarkung. Nur wenige Familien bauen den Wein bis in die neuere Zeit an: Banwarth (1654), Franckh (1601), Senger (1601), Witzig sowie Heitz (1654).

Die Weinanbaufläche vergrößert sich weiter vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Es kommen hinzu der «Sembd» (= Send), «beym Schlossbrunnen», der «Letten», der «Gysybell» (= Giesbühl), der «Aychbül» (= Eichbühl), der «Newenberg» (= Neuer Berg) sowie der «vßern berg» (= Äusserer Berg). Ein Zeichen, dass sich der Rebanbau für viele Bewohner zu lohnen schien, sei es Lehnsträger, Pächter oder Eigentümer. Sie bemühen sich gute Stücke zu erhalten, um dort «ihren» Wein anbauen zu können.

Dennoch besitzen sie selten mehr als zwei Juchart Rebland. Gewiss sind auch Ausnahmen festzustellen, wie es die Bereine der Schönausischen Herrschaft und der Truchsess zu Rheinfeldern zeigen: Heini Franckh – vormals Hanß Schwender – (8,5 Jucharten), Caspar Heiz (3 J.) sowie Hanß Senger – vormals Jacob Senger – (3 J.). Nach diesen Bereinen beträgt der Rebananteil für die Schönauer Herrschaft 38,8 und für die Truchsess zu Rheinfeldern 11 Jucharten.

Nach dem Weinbodenzinsverzeichnis aus dem Jahre 1842 gibt es 119 Zinspflichtige. Das bedeutet, dass fast jede Familie in der Gemarkung einen Rebacker besitzt. Aufstellungen aus den Jahren 1867–1879 weisen zwischen 156 und 173 Rebbesitzer nach. Bürger aus Wehr, Säckingen, Schopfheim, Rheinfeldern und Öflingen haben ihren Anteil daran.

Mit der Entwicklung des Rebgebietes tauchen zwangsläufig neue Namen und Familien auf, die sich mit dieser Kultur befassen: Anthoni Stadelman, Johanneß Winckler, Fridolin Baumblin und Fridlin Keser. Namen, die nur noch zum Teil in der Gemarkung anzutreffen sind.

Das Verhältnis Äcker, Matten, Holz zum Rebland schwankt je nach Interessenlage und Möglichkeit bei den Besitzern zwischen drei und acht Prozent. Im Jahre 1774 befinden sich etwa 36 J. Rebäcker bei zirka 641 Jucharten Land im Niederschwörstädter Raum und um 1858 in Oberschwörstadt von 658 Morgen Ortsmass 35 Morgen Reben. Der grösste Rebbesitzer bleibt die Familie von Schönau-Schwörstadt, die im Jahr 1865 mit 2115,30 Gulden zur Veranlagung kommt. Bescheiden nehmen sich dagegen die anderen Werte

aus: Pfarrei 510, B. Öschger (OS) 377,16, J. Keser (OS) 370, J. Berger (ND) 298, K. Sibold (OS) 250, U. Käser (NS) 223 und die Familie Winkler (OS) 200 Gulden. Einige Werte aus dem Jahr 1879: Frh. v. Schönau 9615 Mk, Pfarrei 759 und J. Berger, Witwe, 596 Mk.

Das Schwörstädter Weinanbaugebiet umfasst später die Gewanne «Obere Halde», «Rebhalde», «Reben zwischen Dorf», «Giesshübel», «Hinter den Häusern», «Äusserer Berg», «Letten», «Send», «Eichbühl», «Schloßmatte» und «Schlossbrunnen». In der «Schloßmatte» befinden sich fünf Morgen Reben, die der Herrschaft gehören.

Guten Wein soll es in den Jahren zwischen 1710 und 1720 gegeben haben, auch die Jahre um 1770, 1865, 1869 und 1870 geben guten Qualitätswein her. Inzwischen war um 1845 der Mehltau eingeschleppt worden, und im Jahr 1874 entdeckt man in der Nähe von Genf die Reblaus. Die hiesigen Reben werden von diesen Krankheiten nicht verschont, und die Ernteerträge lassen nach. Immer mehr macht sich die in- sowie ausländische Konkurrenz bemerkbar, zumal der Wein in der Gemarkung doch recht sauer ist. Die Arbeitskräfte auf dem Lande werden durch das Aufkommen der Textilindustrie immer rarer. Besonders dieser Umstand macht dem Freiherrn von Schönau, der in den Schlossmatten etwa vier Morgen Reben besitzt, schwer zu schaffen. Alle diese Faktoren lassen den Rebanbau in der Schwörstädter Gemarkung rückläufig werden, so dass um 1900 von einem intensiven Weinbau nicht mehr gesprochen werden kann.

B. Die Wirtschaften

1. Strauss-Wirtschaften, Gemeindestuben

Mit der Entwicklung des Weinbaus kommt es zur Entstehung von Wirts- und Trinkstuben, in denen sich die Einheimischen – oft auch mit Fremden – über Tagesereignisse unterhalten und Informationen austauschen. Sie dienen aber ebenso den Gemeindeversammlungen als Tagungsort, wenn es die Witterung im Freien nicht zulässt. Die Gemeinde- oder Trinkstuben gehören zu den wichtigsten Einrichtungen einer Siedlung, einer Dorfgemeinschaft und -gemeinde. Hier werden – wie auch in der Wirtsstube – alle wichtigen Kaufverträge abgeschlossen, die mit einem Glas Wein ihren Abschluss finden. Kein Vertrag ist gültig, wenn er nicht durch den «Weinkauf», den der Verkäufer dem Käufer anbietet, besiegelt wird.

Diese Sitte ist in der Schwörstädter Gemarkung noch bis in das 19. Jahrhundert zu beobachten. So zahlt der Hirschenwirt Meier aus Dossenbach bei einem Kauf eines Grundstückes im Werte von 200 Gulden ein Trinkgeld von 20 Gulden.

Diese Handlungsweise entspricht durchaus dem damaligen «Weinkauf». Da sich die Gemeinde- und Trinkstuben fast stets im Anwesen des jeweiligen «Forster», «Vorderen», Vorstehers, Stabhalters, Vogtes oder Bürgermeisters befinden, wechseln sie auch im Laufe der Jahrhunderte ihre Örtlichkeiten. Die Gemeindestuben der ehemaligen Gemeinden von Schwörstadt erhalten erst mit dem Bau ihrer Rathhäuser ihren ständigen Platz.

Die alten Trink- und Gaststuben dienen jedoch nicht nur öffentlichen Interessen, sondern gelten als Orte der Geselligkeit und der Gemütlichkeit. Diese «Wirtschaften» können – sofern sie hierzu eingerichtet sind – Fremde beherbergen. Mitunter quartieren sich auch ungebetene Gäste, wie Söldner und Soldaten mit ihrem Anhang mit oder ohne Erlaubnis ein. Auch auf Anweisung der Gemeindeoberen müssen Wirte oft Mittellose aufnehmen und beköstigen.

Wie nicht anders zu erwarten ist, wird gelegentlich dem Wein zuviel zugesprochen, so dass manch Bürger wegen Trunkenheit oder Überschreitung der Polizeistunde sein Strafmandat in Form einer Geldstrafe erhält. Wenn der einzelne mit 30 oder 50 Kreuzer zur Kasse gebeten wird, so trifft es ihn doch recht empfindlich. Oft muss der Waibel oder Polizeidiener auf das Geld verzichten, da der lustige Zecher nichts mehr besitzt.

Die älteste der heute in Schwörstadt befindlichen Gaststätten ist der «Schwanen». ¹ Die älteste in Niederschwörstadt, das «Schiff», wird 1929 aufgegeben, da das Gewann, auf dem die Wirtschaft steht, durch den Kraftwerkbau überflutet wird.

Es ist zu vermuten, dass sich die erste Trinkstube in Oberschwörstadt befindet, da die «Swercstater» Pfarrei als Eigenkirche der Säckinger Grundherrschaft bereits im 8. Jahrhundert gegründet wird und somit sehr früh ein Anlass besteht, eine Herberge zu errichten.

Wein wird schon um 1300 an das Gotteshaus zu Säckingen geliefert, und die erste bekannte «Weingülte» wird 1339 gezinst. Den ersten Wirten begegnen wir in Anim (Cunim) Schlebach um 1438 im «Wirtshus am bronem» (ehem.: Gasthaus «Zum Schwanen») in Oberschwörstadt und in Clewi Schmid 1464 in dem früheren «Schiff» in Niederschwörstadt. Ein Wirt namens Lorentz schenkt um 1523 ebenfalls seinen Wein aus, leider ist der Standort dieser «Wirtschaft» bis heute unbekannt geblieben: «hat d. Lorentz der wirt vm LX vizl (Viernzel) Dinckhel XXXX vrzl Haber XX vrzl.»

Die damals wohl einflussreichen Wirte üben z.T. auch das Vogtamt aus, obwohl diese geschäftliche Verbindung nicht überall gerne gesehen wird und Missbrauch nicht von der Hand gewiesen werden kann. Im Schwörstädter

¹ Im Jahre 1981 wird der Gastwirtschaftsbetrieb eingestellt.

Raum hat die Herrschaft und deren Bewohner nichts gegen die Doppelfunktion einzuwenden.

Neben den bereits bestehenden Gaststuben entstehen mittlerweile eine Reihe von Strausswirtschaften, die von einzelnen Rebbesitzern betrieben werden. Geöffnet werden sie meist zur Chilbi, bei Hochzeiten, bei Prozessionen, nach Einbringen der Ernte und bei sonstigen Feierlichkeiten. Eine Gelegenheit, den überschüssigen Wein bei den eingeladenen Gästen und auch Fremden loszuwerden. Wieviele Strausswirtschaften im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Sie blieben naturgemäss keine feststehende Einrichtung. Sie verschwinden oft so schnell, wie sie entstanden sind.

Die wohl älteste Strausswirtschaft Niederschwörstadts dürfte der «Dreierseppl» sein, ein Gebäude, das sich neben der wohl ältesten uns bekannten Trinkstube im Unterdorf, dem «Staffelhaus», befindet. Es liegt auf der rechten Seite der Zufahrtstrasse zum Rhein (= ehemalige Hofgasse). Dieses Bauernhaus, Hauptstrasse 165, ist alter Heitz'scher Besitz und über Jahrhunderte eine Strausswirtschaft.

Daneben befindet sich das Staffelhaus, ein altes Zehnthaus und gelegentlicher Vogtsitz. Es ist das älteste Gebäude der ehemaligen Gemeinde Niederschwörstadt, das nachweislich bereits im Jahre 1561 an dieser Stelle stand. Ganz in der Nähe, Hauptstrasse 155, auf der rechten Seite in Richtung Oberdorf gelegen, liegt eine weitere Strausswirtschaft, heute ein landwirtschaftlicher Betrieb. Er ist bekannt unter dem Übernamen «Gräblins» oder auch «d Schriners». Hier wird noch im 19. Jahrhundert an gewissen Feiertagen Wein ausgeschenkt.

Eine weitere Wirtschaft geht um 1700 aus einer Strausswirtschaft unter der Familie Keser hervor, die den Namen «Zum heiligen Fridolin» erhält. Das Gebäude, mit dem Giebel zur Hauptstrasse, unter dem Namen «Erneschtine» und «Hergottseppl» bekannt, trägt als Wahrzeichen am Giebel den «heiligen Fridolin», den leider der heutige Besitzer im Jahre 1929 bei der Renovierung übermalen lässt.

Einer der früheren Besitzer, Urban Keser, heiratet im Jahre 1833 die Schiffwirtin Maria Heitz, dessen Nachfolger, Dionis Keser, das Wirtshaus wieder zu einer Strausswirtschaft umwandelt. Den Weinausschank stellt der Besitzer etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

Eine alte Fliese aus dem 18. Jahrhundert, die kürzlich bei einem Umbau gefunden wird, weist auf die Wirtschaft hin:

«Bist du willkum/ mein lieber Gast/ Wen du gelt in den Beuttel hast/hast du gelt so sech dich nider/hast du keinß/ so gehe nur wider/mein Wein ist mir fail/wen daß gelt ich . . . auch wen daß gelt kauffen. 1780»

2. Schildwirtschaften

Oberschwörstadt besitzt ebenfalls seine Strausswirtschaften. Die bedeutendste und bekannteste ist die Wirtsstube der Witwe J.X. Birsner, die im Jahre 1878 ihre Pforten öffnet. Der offizielle Name lautet «Rheintal», im Volksmund wird sie jedoch als «Birsnerbüx» bezeichnet.

Diese Strausswirtschaft gelangt während ihres 34jährigen Bestehens zu einer gewissen Berühmtheit. Die Wirtin versteht es immer wieder – vor allem die Oberschwörstädter – zu einem fröhlichen Umtrunk zu verleiten. Die Gäste fühlen sich hier wohl, und so bleibt es nicht aus, dass es in dem kleinen Raum recht «hoch» hergeht. Die Gäste zechen munter darauf los, aus den durstigen Kehlen erklingt so manches muntere Lied, und die Diskussionen reissen nicht ab. Der Wein schmeckt so gut, dass der eine oder andere Zecher, von seinen Zechkumpanen unterstützt, die Wirtsstube verlässt.

Oft lassen sich die erhitzten Gemüter nicht beruhigen oder besänftigen, und so runden eine grössere Anzahl von Raufereien in- und ausserhalb der «Birsnerbüx» das Bild ab.

Für den ortsansässigen Polizeidiener ein Grund mehr das «Rheintal» – vor allem nach der Polizeistunde, die um 21 Uhr beginnt – aufzusuchen, um dort



Das «Rheintal» um 1912 («Birsnerbüx»)

die verbliebenen unentwegten Zecher sowie die Wirtin beim «Übersitzen» zu erwischen. Der jeweils amtierende Polizei- oder Ortsdiener kann damit seinen Nebenverdienst aufbessern.

Muntere Zecher wie L. German, W. Baumgartner, J. Agster, E. Rüttnauer, J. Thoman, M. Weber und einige Vertreter der Familie Allbrecht lassen sich selten ihre gute Stimmung verderben und kümmern sich recht wenig um diese für sie unangenehme Bestimmung. Sie zahlen dann wohl oder übel ihren Obulus. Dies ist ein Grund mehr, den Polizeidienern dann und wann einen bösen Streich zu spielen. Zum Bedauern vieler Oberschwörstädter verlässt die Birsnerin, die nebenbei noch einen kleinen Krämerladen führt den Ort und gibt im Jahre 1912 die Schankerlaubnis zurück.

Nach einem Überblick über die Strausswirtschaften der ehemaligen Gemeinden Nieder-, Oberschwörstadt und Dossenbach werden die Wirtschaften und Gaststätten vorgestellt, die eine gewisse Bedeutung – auch für die geschichtliche Entwicklung des Ortes – erlangten.

Der Blick wendet sich zuerst nach Dossenbach, das zwei Gaststätten beherbergt. Es sind dies der «Pflug» und der «Hirschen».

Gasthaus «Zum Pflug»

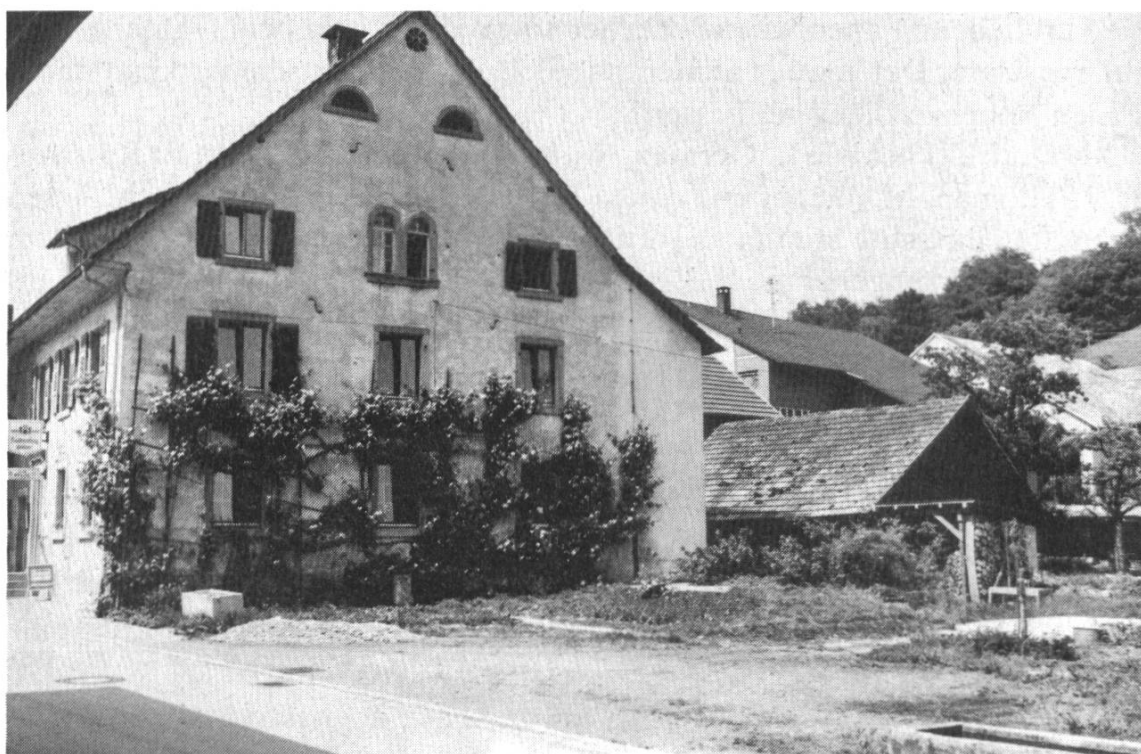
Der «Pflug», im Jahre 1730 als «gemeindt Wirtschaft» bezeichnet, sieht sich um 1784–1790 und 1812–1815 als Trinkstube. Sie wird von Wirt Johannes Gentner, dem späteren Dossenbacher Bürgermeister, um 1821 zu einer Schankwirtschaft umgebaut. Das Ökonomiegebäude dient im 18. und 19. Jahrhundert auf Grund der Stellung der Wirte als Vögte als Zehntscheune.

Das Wirtshaus brennt wie 59 andere Gebäude bei dem grossen Brand im Jahre 1851 zum Teil nieder und wird anschliessend wieder aufgebaut.

Nach der Familie Gentner übernimmt von 1876 bis 1919 ein Schönauer den Betrieb, der wiederum von der Familie Gentner abgelöst wird, die bis heute die Wirtschaft führt. Untergebracht waren damals ausserdem ein Krämerladen und eine Wagnerwerkstatt.

Im oberen Stockwerk der Gaststätte proben bereits im Jahre 1875 die Dossenbacher Sänger und um die Jahrhundertwende der Musikverein des Ortes, den es jedoch später zum «Hirschen» zieht.

Heute haben sich die Guggenmusiker den «Pflug», dessen Besitzer den Übernamen «d' Zinke» führt, als Domizil ausgesucht. Aber auch Vereine aus dem Schwörstädter Raum besuchen gerne die Gaststätte und halten dort ihre Versammlungen ab. Dem Feinschmecker winkt vor allem ein herrlicher Schinken.



«Zum Pflug» (1979)



Eine freundliche Aufforderung an die Gäste des «Hirschen», die vor 1872 erstmalig in der Gaststube hing.

Gasthaus «Zum Hirschen»

Die zweite Gastwirtschaft in Dossenbach, der «Hirschen», entwickelt sich aus einer Trinkstube oder Schenke des 17. Jahrhunderts, die Jacob Wehrer im Jahre 1730 mit einem Antrag auf Erteilung einer Tavernengerechtigkeit erweitert. Wehrer gehört zu einer alteingesessenen Familie, deren frühere Mitglieder auch einige Dossenbacher Vögte stellte. Die Konzessionstaxe beträgt 40 Gulden. Er bemüht sich, die alte Trinkstube zu erhalten, da die im Ort vorhandene «gemeindt Wirtschaft» ihm rechte Konkurrenz macht und er ohne «Schild» schlecht bestehen kann. Dennoch scheint er eine Menge Schwierigkeiten zu haben, so dass er sich im Jahre 1745 gezwungen sieht, einen Antrag auf «Ruhen» der Tavernengerechtigkeit (Tavernen-Conservation) zu stellen, da – so seine Begründung – die andere «Wirtschaft» weiter «fortgetrieben» werde. Aber 1757 wird bereits Fritz Wehrer wieder als Wirt bezeichnet, wengleich auch er 1751 das «Schild» aufkündigt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gerät – wie viele andere auch – diese vermögende Familie in wirtschaftliche Schwierigkeiten und muss Teile ihrer Ländereien verkaufen.

Um 1800 tauchen Angehörige der Familie Meier – aus Oberjettingen/Württemberg stammend – in Dossenbach auf und werden schon 1821 als Wirte und Bäcker bezeichnet.

Mit Christian Meyer (1837) beginnt die Tradition der Hirschenwirte, deren Nachfahren noch heute die Realgaststätte führen. Fleiss, Ausdauer und Sparsamkeit helfen der Familie zu grösserem Besitz und schaffen für die Nachkommen eine gesunde Basis für die späteren Entwicklungen.

Die sprichwörtliche Sparsamkeit der Familienangehörigen geht sogar soweit, dass den vier Söhnen Christians nur eine Sonntagshose zur Verfügung steht.

Die «Hirschenwirte» gehören zu den wenigen Familien, deren Gebäude bei dem grossen Flächenbrand im Juni 1851 verschont bleiben und sich hierdurch bei der späteren Entwicklung deutlich im Vorteil gegenüber den anderen Mitbewohnern befinden.

Die Hirschenwirte sind im Umgang recht wendig und bemühen sich, etwas für die wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes zu machen. Sie brauen in den Jahren 1862–1890 ihr Bier, und die Backwaren werden von den Knechten bis nach Riedmatt gebracht. Sie liefern sogar – man höre und staune – während des Baus der Eisenbahnlinie Waldshut–Basel im Jahre 1865 nach Niederschwörstadt.

Den Wein, den sie ausschenken, beziehen die Wirte aus dem Raum Tüllingen. Den Schwörstädter Wein verschmähen sie, er dürfte ihnen zu sauer sein.

Die Wirte sind jeder Neuheit gegenüber aufgeschlossen. Sie lassen im Jahre 1900 das erste Telefon nach Dossenbach legen und richten 1927 die so notwendige Postagentur in ihrem Hause ein. Sie besteht dort bis zum zweiten Weltkrieg.

Auch Vereine, wie der Gesang- und Musikverein geben sich dort häufig ein Stelldichein. Wie auch im «Pflug» treffen sich Schwörstädter Vereine und Organisationen gelegentlich zu Tagungen und Versammlungen.

Durch die Hausschlachtungen der Hirschenwirte finden sich viele Fremde aus der näheren Umgebung ein, um hier ein «Vesper» einzunehmen. Zu alter Zeit sassen auch der Ortspfarrer und die Lehrer an ihrem Stammtisch.

Gasthaus «Zum Maien»

Der Weiler Niederdossenbach gehört ursprünglich zu den Markgrafen von Hachberg-Rötteln. Im 14. Jahrhundert wird das Dorf der Familie Vasolt als Lehen überlassen. Im Jahre 1363 tritt Walter Vasolt das Dorf Niderdossenbach an Rudolf von Schönau ab, das als markgräfliches Lehen später mit der Herrschaft Schwörstadt vereinigt wird.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts besitzt der Ort als Stabhalterei seine Trinkstuben bei den jeweiligen Stabhaltern Kuonzen, Thoman, Käser, Witzig, Winkler und Agster.

Der «Maien», der bis 1969 zuletzt von der Familie Schlageter betrieben wird, entsteht aus einer von Bernhard Agster in den Jahren 1814–1832 bewirtschafteten Küferwerkstatt. Sein Sohn Blasius erhält auf Antrag im Jahre 1835 die Schankerlaubnis, und seine Nachfahren führen die Wirtschaft bis 1897 weiter, um dann von einer Reihe von Pächtern abgelöst zu werden. Nach dem zweiten Weltkrieg übernimmt die Familie Schlageter den Wirtschaftsbetrieb.

Wenn auch die Stabhalterei nur von wenigen Familien bewohnt ist, so wird doch zu jeder Zeit gemeinsam mit Fremden munter gezecht und fröhlich beisammengesessen. Mit der Spürnase eines Jagdhundes taucht auch hier der zuständige Orts- und Polizeidiener auf, um einige «Übersitzer» und den Wirt um ihre Kreuzer zu bringen, die die Zecher dann murrend bezahlen. In einem verbürgten Fall muss der allzu eifrige Polizeidiener auf seinen Obulus verzichten, da der Knecht Bühler «bar jeglichen Vermögens» war.

Das ehemalige Wirtshaus befindet sich am Rande des Ortes an einer kleinen Verbindungsstrasse unweit des alten Niederdossenbacher Farrenstalles. Der Übername des Wirtshauses «Stiperi» hat sich bis heute erhalten und ruft bei den Schwörstädtern oft ein Schmunzeln hervor.

Gastwirtschaft «Zum Lamm»

Von Niederdossenbach geht es in die Hauptstrasse (früher Basler- bzw. Ortsstrasse) der ehemaligen Gemeinde Niederschwörstadt (= Unterdorf) hin zur Gastwirtschaft «Zum Lamm». Diese Wirtschaft richtet im Jahre 1898 der Dossenbacher Schäfer Karl Richter nach der Renovierung des vor 1773 erbauten Gebäudes ein. Bereits zwei Jahre später erwirbt sie Karl Schmidt, der das Gasthaus im Jahre 1905 an die Familie Vogt verkauft.

Die Wirtsleute dieser Wirtschaft tun sich schwer, da sie sich gegenüber der alten und renommierten Gaststätte «Zum Schiff», die bereits seit Jahrhunderten steht, nur schwer durchsetzen können.

Der Tanzsaal findet bei den Jugendlichen regen Zuspruch, da für sie wenig Abwechslung im Ort vorhanden ist.

Der wirtschaftliche Höhepunkt dieser Wirtschaft liegt wahrscheinlich in den Jahren des Kraftwerkbaus zwischen 1927 und 1932, der sehr viel Fremde in diese Region bringt.

Im Jahr 1929 versammeln sich vor allem Gegner der Vereinigung beider Orte in den Räumen dieser Wirtschaft, um erneut eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, deren Bestätigung ein Jahr später erfolgt und im «Schiff» stattfindet. Hier wird alles versucht, die endgültige Vereinigung zu verhindern. Man kann sich immer noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, dass die «armen» Oberschwörstädter die «reichen» Niederschwörstädter «heiraten» wollen. Hier liegt auch der Grund für die Entfremdung vieler Schwörstädter Familien untereinander.

Nach der Kapitulation im Jahr 1945 werden für eine kurze Zeit die Ostflüchtlinge untergebracht.

Es folgen dann eine Reihe von Pächtern, unter ihnen Alfred Kargel als «Klöpferfred» bekannt. Von 1976 an gehört die Gastwirtschaft L. Lienin.

Neben der Feuerwehr hatte auch der Turnverein für einige Zeit dort sein Versammlungslokal.

Eine installierte Kegelbahn gibt der Wirtschaft einen gewissen Auftrieb. In den letzten Jahren ist der Ruf der Gaststätte ein wenig verblasst. Die Fremdenzimmer werden aufgelöst, und im Jahr 1976 wird sogar eine «Spielhölle» ausgehoben. Häufig wechseln die Pächter, bis 1980 eine Pizzeria eingerichtet wird.

Realgastwirtschaft «Zum Schiff»

Eine zweite Gastwirtschaft gibt es heute nicht mehr im Unterdorf. Das alte und neue «Schiff», dessen letzter Wirt den Übernamen «Dürlegieger» trägt, lebt nur noch in der Erinnerung der alten Schwörstädter weiter.

Das alte «Schiff» steht im Gewann «Im Hof», das der Stauung des Rheins bei Erstellung des Kraftwerkes zum Opfer fällt. Damit verschwindet die Urzelle der ehemaligen Gemeinde Niederschwörstadt.

Hier wohnt wahrscheinlich im Jahre 1343 «Burchart der Smit», der zugleich eine Schmiedewerkstatt betreibt. Seine Nachfahren, die «Schmids» besitzen dort als Vögte von Niederschwörstadt ihre Gemeinde- und Trinkstube. Hieraus entwickelt sich im Laufe der Zeit eine Wirtschaft, die zum geselligen Mittelpunkt des Ortes wird.

Einem Hinweis über Hanß Schmidt aus dem Jahre 1520 ist zu entnehmen, dass er den Hof als Träger inne hat:

«Hanß Schmidt Im Hof git Järlichen vf Martini Sechs Viertel Haber vnd sechs viertel Korn, von dem ganzen Hof er darumb er träger ist, vnd würt genant des Zollers guetli, vnd seind diß die Inzinßer Hanß Schlup vnd Hanß Senger». (Das Zollergut wird bereits um 1200 erwähnt).

Die Familie Schmid wird gegen Ende des 15. Jahrhunderts von den Heitzen, die nachweislich seit 1490 im Niederschwörstädter Raum leben, abgelöst. Sie wirten zum Teil als wohlbestallte Vögte der Gemeinde Niederschwörstadt bis 1833, somit über 200 Jahre!

Der Wein darf nicht «ungeschnitten» verkauft werden. Es hängt mit dem «Umgeld», einer besonderen Weinststeuer, zusammen. Die Fässer werden versiegelt und dürfen vom Wirt nicht abgezapft werden. Dieses ist Aufgabe des Vogtes (!), der zu bestimmten Zeiten die Menge des verkauften Weines feststellt. Oft sind aber hier in Niederschwörstadt Vogt und Wirt in einer Person. In vielen Orten sehen es die Bewohner und die Dorfoberen nicht sehr gerne, wenn beide Funktionen sich in einer Person vereinigen. In der Landschaft gibt es auch diesbezügliche Bestimmungen, die diese Personalunion verbieten. In der Herrschaft Schwörstadt sieht man grosszügig hierüber hinweg.

Nach einem Interregnum (1833–1857) übernehmen die Familie Eckert und später die Nachfahren eines Schwiegersohnes, Burkart, die Realgastwirtschaft, die im Jahre 1930 dem Kraftwerkbau weichen muss und für kurze Zeit vor dem Abriss eine Stumpenfabrikation beherbergt.

In dieser sehr alten Wirtschaft treffen sich regelmässig schon über die Jahrhunderte die Angehörigen der «Rheingenossenschaft», eine alte Fischer- und Flösserzunft am Hochrhein. Meister und Knechte, auch aus den benach-



Realgastwirtschaft «Zum Schiff» (1929)

barten Fischergemeinden, kommen zusammen, um den selbstangebauten und auch fremden Wein zu kosten. Später verlegt der Wirt seinen Weinkeller in das Nachbarhaus, da die Lagerung dort sehr günstig scheint. Die Gäste freuen sich stets, wenn der Wirt seiner Frau die Anweisung gibt, einen guten Tropfen aus dem «änern» Keller zu holen, da sie im Laufe der Jahre wohl der Auffassung sind, dass der «bessere» drüben liegt.

Auch nach dem Zusammenbau der Flösse gehen die Rheingenossen noch kurz in das «Schiff», um dort ihren Schoppen zu trinken. Auch die in der Nähe liegende Fährstelle bringt eine Reihe von Gästen aus dem Fricktal herüber, die gerne und munter mit den Hiesigen plaudern. Sie vergessen vor lauter Diskussionen die Umwelt, bis sie ein Polizeidiener in die rauhe Wirklichkeit zurückholt und sie wegen «Übersitzens» belangt. Ein Lied können hier ein Heitz, Banwart, Senger und Rüttbauer singen. Ein besonders eifriger Ortsdiener nutzt hier seine Chance, sucht nach der Polizeistunde die Wirtschaften auf, treibt auf diese Weise genügend Kreuzer ein, um sie später selbst in verschiedenen Wirtschaften in Wein umzusetzen und anschliessend seinen Rausch in irgendeiner Scheuer auszuschlafen.

Nach der Überflutung im Jahre 1930 verlegen die Besitzer ihr «Schiff» in die Hauptstrasse 157, das sie bis 1964 weiterführen.

Schankwirtschaft «Der Adler»

Im Oberdorf, dem ehemaligen Oberschwörstadt, stehen eine Reihe von Wirtschaften, die eine bewegte Geschichte hinter sich haben.

In der Schwanenkurve, auf der linken Seite in Richtung Öflingen, befindet sich der «Adler», der in der heutigen Feinkostbäckerei Steigerwald untergebracht und vom Besitzer in der vorderösterreichischen Zeit gegründet worden ist. Es ist anzunehmen, dass es Joggle Franckh um 1700 bewog, in diesem Gebäude eine Wirtsstube aufzumachen. Um 1735 übernimmt sie «Franckh dess Clementen», der sie um 1777 an Mathis Winkler verkauft. Sein Sohn Joseph lässt 1790 das Gebäude renovieren, und dessen Nachfahren bewirtschaften den «Adler» bis 1865.

Eng verbunden mit der Wirtschaft ist die Poststation, die hier ihre Pferde auswechseln lässt. Die Postpferde stehen allerdings im «alten Schwanenstall», heute Hauptstrasse 31. Diese Wirtschaft dient auch als Herberge, in der vor allem um 1800 die Franzosen und 13 Jahre später die kläglichen Reste der geschlagenen französischen Armee und ihrer Verbündeten sich einquartieren und vom Wirt auf Kosten der Gemeinde bewirten lassen. Einige Beispiele seien aufgeführt:

«Den 20 ten September (1813) bis auf den 24 ten. Ein Oberleütenamt von den husaren (wohl Österreicher) ist sein Kunto = 4,28 fl. – 1814 den 5 ten Jenner ist mir ein leütenamt eingelegt worden, von dem prozento von marody pferd biß auf den 24 ten Jenner ist sein Kunto für zerung = 23,10 fl., den 22 ten bis auf 25 ten seind mir wider ein ritmeister Eingelegt worden ist für sein zerung per = 4,15 fl. . .»

Für den Wirt Joseph Winkler und seine Familie bedeutet diese Einquartierung eine grosse Belastung, da bereits in den Orten eine grosse Lebensmittelknappheit herrscht und Nahrungsmittel gegen geringe Bezahlung verteilt werden müssen.

Gastwirtschaft «Zum Hirschen»

Nach der Schwanenkurve kurz hinter dem «alten Schwanenstall» liegt der «Hirschen», dessen Gebäude auf einer alten römischen Ruine (=villa) stehen. Der erste uns bekannte Wirt ist Jacob Still (1720–1756), ein Name der bereits um 1337 in der Gemarkung anzutreffen ist.

Im Jahre 1763 erwirbt Eusebius Witzig die Wirtschaft, die er bis 1796 betreibt.

Die Wirte haben vor allem im 18. und 19. Jahrhundert mit grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zogen doch um 1796–1799 die

Franzosen plündernd durch die Ortschaften, obwohl sie von den Schwörstädtern mit französischen Kokarden an ihren Mützen freudig begrüsst werden. Die Soldaten kennen wenig Rücksicht und erschliessen nach einem Standgerichtsurteil vier junge Niederschwörstädter, die leichtsinnigerweise einige Schweizer über den Rhein gefahren haben.

Schon drei Jahre vorher – 1796 – lässt ein französischer Bataillonskommandeur durch Ausschellen alle Einwohner aufstellen, um ihnen anschliessend von den Soldaten die Schuhe ausziehen zu lassen.

Verschlimmert werden die Zustände nach den grossen Einquartierungen in den Jahren 1813–1814 und später durch die Aufhebung des Feudalrechtes mit der Einführung der neuen Abgaben.

Der Hirschenwirt kommt durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage in arge Bedrängnis und muss Gelder aufnehmen. Da entschliesst sich Sebastian Witzig im Jahre 1852, mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern.

Von diesem Zeitpunkt an übernimmt eine Winklerfamilie das Anwesen und somit den Ausschank des Weines. Den ersten Pächtern, Zwiglin und Gersbach, ergeht es nicht viel besser als Sebastian Witzig (1839–1852). Zwiglin wird sogar, «ohne einen Kreuzer zu haben», aus dem Anwesen verjagt.

Erst langsam stabilisiert sich die wirtschaftliche Lage des neuen Wirtes J. Baptist, der 1861 im Nebengebäude eine Backstube errichtet, die bis 1944 besteht.

Der Tanzsaal im oberen Stockwerk gehört kurioserweise nicht dem Wirt selbst, sondern seinem Nachbarn, ebenfalls ein Winkler, der laut Vertrag diesen Raum für die Tanzvergnügungen zur Verfügung stellen muss.

Ob der «Hirschen» immer eine Herberge ist, ist nicht verbürgt. Zu verschiedenen Zeiten sind jedoch Gäste zu beobachten, die zum Teil auch auf Anweisung der Gemeinde Oberschwörstadt dort übernachten müssen. Es handelt sich meist um Arme, die dort einen halben Liter Suppe und 200 Gramm gut durchgebackenes Schwarzbrot erhalten.

In dieser Gastwirtschaft verkehrt gerne die Jugend von Oberschwörstadt, da die Winklerstöchter als hübsch gelten und die jungen Burschen mit ihnen gerne flirten. Dieses ist dem Ortsgendarm, genannt «Kripfemoni», ein Dorn im Auge, und er wird darum sehr oft gehänselt. Grund genug für ihn, den jungen Menschen den Spass zu verderben und sie zu schikanieren. So will er eines Tages beim «Hirschen» den Burschen auflauern und versteckt sich zu diesem Zweck bei der steinernen Treppe. Zufällig wird er dort gesehen. Dicht gedrängt an der Treppe, spürt er nicht die hinterhältige Freundlichkeit der Jungen, und so ergiesst sich über ihn – von der Treppe aus – «aus mehre-

ren Kanälen ein warmer Regen». Einige von ihnen dürfen anschliessend für zwei Stunden den Ortsarrest aufsuchen.

Der letzte Winkler, Alfred Ernst, übergibt 1929 seinen Wirtschaftsbetrieb seinem Schwiegersohn Eduard Brohmer, der später zusätzlich eine Metzgerei einrichtet.

Während des zweiten Weltkrieges dient die Gaststätte den Kriegsgefangenen, meist Franzosen, als Verpflegungsstätte und nach Beendigung des Krieges der Besatzungsmacht als Krankenrevier, da sich der grosse Tanzsaal hierzu anbietet.

Im Jahre 1964 übernimmt Frau Maria Burger das Anwesen, lässt Gastzimmer und Haus renovieren und führt seitdem die Wirtschaft.

Der Übername der Gaststätte «Öschgers» ist nur wenigen Einwohnern bekannt und ein Hinweis auf eine alteingesessene Familie, die bereits 1530 einen Küfer in Niederschwörstadt stellt.

Gastwirtschaft «Zur frohen Einkehr»

Mit der Gründung der «Frohen Einkehr» im Jahre 1868 von Hermann Brugger erhält Oberschwörstadt eine Biergaststätte. Sie befindet sich schräg gegenüber dem «Hirschen» und ist vorerst nicht als Konkurrenz der anderen Wirte anzusehen. Man spricht im Dorf vom «Bierbrauerhaus», da der Wirt das Bier selbst braut.

Viele Schwörstädter und auch Fremde lassen sich das ungewohnte, köstliche Getränk schmecken. Im Jahre 1881 übernimmt August Ersing dieses Bierbrauerhaus, das er später allerdings verpachtet.

Die grosse Anzahl von Pächtern und die spätere Übernahme der Wirtschaft durch die Löwenbrauerei zeigen deutlich, dass das anfängliche Interesse für das Bier nachlässt. Auch eine Kegelbahn, die sich hinter dem Haus am Abhang befindet, kann die Zecher aus der Umgebung wie Flienken, Niederwehren, Säckingen, Rheinfeldern und Wehr nicht halten.

Wie auch in den anderen Gaststätten sitzen hier die unentwegten Zecher häufig über die Polizeistunde hinaus zusammen, so dass der Ortsdiener oft seine Mühe mit ihnen und dem Wirt hat, vor allem Wilhelm Hoffarth (1908–1918) kann ein Lied davon singen.

Der zur Wirtschaft gehörige Keller ist in dem dahinterliegenden Abhang in einem etwa 16 Meter langen Gang untergebracht. Die Tür dieses Kellers ist noch heute die alte Originaltüre aus dem vorigen Jahrhundert.

Diese Gaststätte diente wegen ihrer günstigen Räume über lange Zeit den Vereinen als Versammlungsraum. Heute hat der neue Wirt, der den Wirt-



Wirtschaft «Zur Frohen Einkehr» (1922)

schaftsbetrieb von Gustav Neef übernahm, in den ehemaligen Räumen Spieltische aufgestellt, um die Jugend zum Besuch der Wirtschaft zu animieren.

Gasthaus «Zum Schwanen»

Die Gründung des heutigen «Schwanen», in der Schwanenkurve gelegen, liegt im Dunkeln. Sie ist die älteste Gastwirtschaft des heutigen Schwörstadt und hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Sie entwickelt sich wahrscheinlich aus einer Trinkstube und wird bereits 1438 als «herberge» erwähnt.

In diesem Jahr wirtet die Familie Schlechbach, die um diese Zeit auch den Vogt stellt und dem Damenstift zu Säckingen zinspflichtig ist.

Wohl als Pächter schenkt von 1532 bis 1552 Vogt Hans Bomgarter der Heussler den Wein seinen Mitbürgern und durchreisenden Fremden aus. Die Zinsen betragen für die Wirte im Jahr 1534 «iii (3) Pfd.», 1577 «zwei Pfund und zehen Schilling» sowie 1579 wiederum drei Pfund. Das Stift senkt dann bis 1661 den Zins auf zwei Pfund und 10 Schilling.

Nach dem 30jährigen Krieg übernimmt für kurze Zeit – etwa um 1652 – die Familie Wirthlin das Anwesen, um es nach grosser Verschuldung im Jahre 1691 der von Öflingen zugezogenen Familie Keser (1657) abzutreten.

Diese Familie gelangt unter den Herren von Schönau zu grossem Einfluss und Wohlstand und stellt im Laufe der Zeit dieser Herrschaft auch einen grossen Teil der Vögte.

Noch im 17. Jahrhundert als das «Wirtshus by dem Bronnen» bezeichnet, erhält es um die Mitte des 18. Jahrhunderts seinen neuen Namen: «Zum Schwanen». Die Zinspflicht gilt jetzt gegenüber den Herren von Schönau.

Diese Schankwirtschaft – bedingt durch seine äusserst günstige Lage im Oberdorf – wird immer mehr zu dem geselligen Mittelpunkt Oberschwörstadt und somit zum Treffpunkt vieler Reisender und Händler aus der näheren und weiteren Umgebung.

Das Wirtshaus «Zum Schwanen» dient jedoch nicht nur dem geselligen Beisammensein der Bürger und Bewohner der Gemarkung, sondern auch der Zusammenkunft der Dorfoberen, der Dorfgenossen sowie einer Reihe von offiziellen Veranstaltungen, wie Versteigerungen von Obst, Wein und Holz. Nach dem Bau des Oberschwörstädter Rathauses im Jahre 1881 werden die öffentlichen sowie geheimen Sitzungen der Gemeindeoberen und die öffentlichen Versteigerungen dorthin verlegt.

Leider suchen den «Schwanen» in der Vergangenheit nicht nur friedliche Kaufleute auf, sondern auch durchziehende Kreuzritter, Ritter fremder Herrschaften, Soldaten und Söldner fremder Nationen, die den Einwohnern Oberschwörstadt nicht immer freundlich gesinnt sind. Sie ziehen oft plündernd und brandschatzend durch die Gemarkung und vergessen dabei nicht, die Wirtschaften aufzusuchen. Besonders schlimm ergeht es den Bewohnern im Jahre 1446, als eine grosse Anzahl von «Sesshäusern» trotz Zahlen einer Brandschatzung von den Bernern angezündet werden. Später vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts kommt es immer wieder infolge der kriegerischen Handlungen im Ort und in der näheren Umgebung zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Wirte. Auch Obervogt und Wirt Fr. Joseph Keser hat gegen Ende des 18. Jahrhunderts alle Hände voll zu tun, um die Bewohner vor grösseren Schäden zu bewahren.

Die Jahre 1811–1814 führen zu einer grossen Belastung, da vor allem die geschlagenen Reste der napoleonischen Armee durch den Ort ziehen und sich von den kleinen Gemeinden ernähren lassen. Einige Auszüge aus dieser Zeit sollen es veranschaulichen:

«Monat Dezemper 1813, 18, Habe ich den Leutenan mit ein Autenant (= Adjutant) ein Tag 2 man Essen und Wein – 2,48»

«dto. 19, do Dirbiegin Offezier 1 Tag 2,30 –»

«dto. 20, do Dirbiegin Offezier 1 Tag 2,40 –»
 «do 22, Ein Hauptman und ein Leutenannt für ein Tag – 2,30».
 «Jenner 1814, 4 Hab ich ein Oberleutenant und 2 foherier (= Fourier) ein Wachtmeister von den 4 bis 17 unterhalten Mit essen und Wein – 40,14»
 «do 10, Sein 14 Offezier von den Breusen (= Preussen) ein Oberist und Hauptman und antner Offezier sein 3 Tag bei mir in Kost gewesen Tut für Essen Wein 44,12 –»
 «do 16, Ein Leutenant von Husaren für eßen und Wein 1 Tag – in der fruh für frühstück – 1,32»
 «do 22, Ein über Leutenant von Kürasier für 2 Tag für essen und Wein – 2,36»
 «Hornung 1814, 25, Ein Obristen und ein Ribmeister (= Rittmeister) 1 Tag essen und Wein – 4,55»

Nicht genug damit, der Schwanenwirt muss ausserdem noch zusätzliche Militärfuhren übernehmen:

«eine fuhr auf Lörrach mit heu und haber – 8,00»
 «ein fuhr auf Wehr mit Heu für die Milletär Ogsen – 0,30»
 «eine fuhr auf Laufenburg von Tort auf Basel mit Ofezier von Basel witer auf Laufenburg 4 Tag mitgebracht 2 Pferd – 12,00»
 «eine fuhr auf Eiken mit Saltaten (=Soldaten) 1 Tag zugebracht 2 Pferd – 3,30»
 «eine fuhr auf Beugen von tort auf Seckingen und von tort auf Laufenburg von tort auf Walthut und über Santpläse (= St. Blasien) mit krannen (=kranken) Saltaten – 15,00»

Auf Grund ihrer Stellung bleiben die Aufgaben der Schwanenwirte recht vielfältig. Sie sind verpflichtet, frische Pferde für die Postkutschen bereit zu stellen und sind für die Bespannung der freiwilligen Feuerwehr von Oberschwörstadt verantwortlich. Die Pferde der Postlinie befinden sich im alten «Schwanenstall», der Wirtschaft schräg gegenüber, heute Hauptstrasse 31.

Der «Schwanen» verliert zwar mit dem Rathausbau (1881) an öffentlicher Bedeutung, dennoch bleibt er der gesellschaftliche Mittelpunkt des Oberdorfes. Die Bewohner – vor allem die Oberschwörstädter – treffen sich dort häufig beim Schoppen Wein, um die Tagesereignisse «unter Freunden» zu besprechen. Im Gegensatz zu den anderen Wirtschaften geht es hier gesitteter zu, da der Schwanenwirt ein angesehener und bedeutender Mann der Gemeinde ist. Trotzdem wird genauso getrunken wie anderswo und so mancher lustige Zecher, der in der Eile und in seinem Zustand nicht sofort die Toilette findet, verlegt das Pissoir zur nächtlichen Stunde an den Kastanienbaum gleich links neben dem Scheunentor.

Fast 250 Jahre bewirtschaften die Keser den «Schwanen», bis im Jahre 1937 der Schwiegersohn den Betrieb übernimmt. Nachdem er aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückkehrt, übernehmen seine Frau und Tochter den Wirtschaftsbetrieb. Später verpachten sie ihn.

Nach der Kapitulation im Jahre 1945 richten die Franzosen im Gebäude ihre Befehlszentrale und eine Arrestzelle ein. Die für kurze Zeit untergebrachte Passierscheinstelle verlegt die Kommandantur in den «Alten Schwanen», heute Hauptstrasse 57.

Zu erwähnen ist noch die Metzgerei, die einige Zeit im Nebengebäude untergebracht ist und in der nach dem zweiten Weltkrieg Notschlachtungen durchgeführt werden.

Nach dem Abzug der Franzosen erholt sich die Schankwirtschaft nur langsam, die Verpachtung steht unter einem ungünstigen Stern, und so entschliesst sich die Erbgemeinschaft, das gesamte Anwesen an die Brauerei Lasser, Lörrach, zu verkaufen. Diese verpachtet wiederum die Gaststätte an die Familie Schödler. Im Jahr 1976 lässt der neue Wirt die grosse Gaststube renovieren und gibt dem Innenraum ein neues Gesicht. Heute gehört diese Gastwirtschaft der Vergangenheit an.¹

«Zum Stiefel»

Diese Gastwirtschaft wurde im Jahre 1976 von Walter Steiner, Inhaber des Schwörstädter Schuhgeschäftes, durch Umbau des letzten Schwörstädter Farrenstalles, eröffnet. Gepachtet wurden die Räume von der Brauerei Reiter, Lörrach, die ihrerseits Pächter anstellte. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten hat sie sich etabliert. Auch zum Tanz wird gelegentlich aufgespielt.

«Zum Sportheim»

Der SV Schwörstadt gründete mit Unterstützung der Gemeinde Schwörstadt beim Sportplatz seine Gaststätte in einem von ihm selbst erstellten Gebäude, das ihm zugleich als Vereinslokal dient. Eingebaut wurden ausserdem Umkleideräume und Duschen.

¹ Nach Einstellung des Gastwirtschaftsbetriebes wird nach Besitzerwechsel das Oekonomiegebäude abgerissen.

«Zur Glocke»

Die «Glocke» gehört wie das «Sportheim» und der «Stiefel» zu den neueren Gastwirtschaften. Sie wurde im Jahre 1968 von A. Dürr in der Hauptstrasse 98 eingerichtet. Der damalige Wirt legte sehr viel Wert auf exakte Kleidung und gutes Benehmen in der Gaststube, was so manchem Bürger nicht so recht behagte.

Durch einen tragischen Unfall verlor der Wirt seinen Sohn und gab den Wirtschaftsbetrieb auf. Das Haus wurde 1975 an die Brauerei Reitter verpachtet, deren Pächter darin ein «Vergnügungslokal» einrichtete.

Anhang

Aufgeführt sind die Besitzer und Pächter der Gastwirtschaften, die zu ermitteln waren. Die Jahreszahl weist auf die Dauer der Tätigkeit hin.

«Adler»		1948–1977	Gustav Neef
1700	Joggle Franckh	1977–	E. Obst
1735–1777	Joseph Franckh des Clementen		
		«Rheintal»	
1777–1781	Mathis Winkler	1878–1912	J.X. Birsner, Witwe
1781–1802	Joseph Winkler		
1802	C. Clauserin (P)		
		«Hirschen»	
1802–1844	Joseph Winkler	1720–1756	Hans Jacob Still
1844	A. Waldmeyer (P)	1756–1762	Heinrich Binkert (P)
1844–1853	Joseph Winkler	1763–1796	Eusebius Witzig
1853–1865	Fridolin Winkler	1796–1805	Heinrich Binkert (P)
		1805–1839	Eusebius Witzig
«Frohe Einkehr»		1839–1852	Sebastian Witzig
1868–1877	Eugen Brugger	1852–1859	Bernhard Winkler
1877–1881	Peter Brugger	1852–1857	Nepomuk Zwiglin (P)
1881–1890	August Ersing	1859–1871	Johan Babtist Winkler
1890–1891	Alois Malter	1859–1869	Max Gersbach (P)
1892	Leopold Mutz	1869–1871	Maria Gersbach (P)
1893–1894	Marie Trautwein	1871–1907	Paul Josef Winkler
1894–1896	Ludwig Sehringer	1900–1906	Johan Ganter (P)
1897–1902	Joseph Trefzger	1907–1908	Paul Egle (P)
1902–1911	Löwenbrauerei	1907–1926	Alfred Ernst Winkler
1908–1918	Wilhelm Hoffarth (P)	1926–1956	Eduard Brohsmer
1918–1932	Gustav Neef	1964	Maria Burger
1918–1934	Andreas Steinle (P)		

«Glocke»

1968–1975 A. Dürr
1975– Brauerei Reitter

«Stiefel»

1976– Walter Steiner
1976– Brauerei Reitter (P)

«Zum Schiff»

1462–1464 Clewi Schmid
1464–1501 Hanß Schmid
1501–1532 Hanß Schmid
1528–1529 Caspar Ruotsch (P)
1654–1680 Clemens Heytz
1750–1788 Anton Heytz
1788–1799 Joseph Heitz
1799–1812 Jacob Heitz
1812–1833 Maria Heitz
1822–1833 E. Strobel (P)
1833–1853 Katharina Strobel
1854 Johan Winkler
1855 Kurt Strobel
1855–1857 Joseph Seefried
1857–1878 Karl Michael Eckert
1878–1921 Franz Burkart
1921–1930 Karl Burkart
1932–1963 «Neues Schiff»

«Zum Lamm»

1898–1900 Karl Richter
1900–1905 Karl Schmidt
1905–1938 Joseph Vogt
1938–1945 Arthur Jehle (P)
1946–1955 Emil Läßle (P)
1955–1959 Ludwig Baumer (P)
1959 Alfred Kargel (P)
1959–1976 A. Abbiati (P)
1976– L. Lienin
1976–1977 Astrid Solm (P)

«Hl. Fridolin»

1700 Käber
1750–1773 Johanneß Käber
1773–1799 Fridolin Käber
1799–1809 Johann Käser
1809–1822 Joseph Käser
1822–1833 Urban Keser
(Heirat mit Schiffwirtin
M. Heitz)
1838– Dionis Keser
(wieder Straus-
wirtschaft)

«Zum Schwanen»

1438–1448 Arnim (Cunim)
Schleichbach
1509–1530 Herman Schleichbach
1530–1552 Hanß Bomgarter der
Neußler
1553–1577 Jörg Dietrich (P)
1566–1588 Mathis Schleichbach
1578 Christen Bomgarter (P)
1609–1625 Heynß Schleichbach
der Jung
1649–1661 Hanß Joclin Wirth
1658–1659 Joggli Weiß von der
Herberge
1659–1691 Hanß Joglin Wirthlin
1691–1740 Uradicus Käber
(= Keser)
1740–1781 Fridlin Käber
1781–1806 Franz Joseph Käber
1806–1834 Fridlin Käber
1834–1866 Anton Keser
1866–1889 Joseph Franz Keser
1889–1913 Emil Keser
1913–1937 Erwin Keser
1937–1941 Hans Eckert (vermisst)
1941–1972 Keser'
Erbengemeinschaft

1972–	Brauerei Lasser E. Schödler (P)	1837–1862	Christian Meier
		1862–1900	Johan Georg Maier
		1900–1921	Jakob Maier
« <i>Maien</i> »		1921–1957	Karl Ernst Maier
1835–1869	Blasius Agster	1957–	Georg Maier
1869–1897	Emil Agster		
1897–1904	Wilhelm Schlageter (P)	« <i>Pflug</i> »	
1904–1907	Arnold Thoman (P)	1784–1790	Caspar Gentner
1907–1909	Max Dietrich (P)	1812–1815	Barthlin Gentner
1909–1912	Mathä Gamp (P)	1821–1876	Johannes Gentner
1946–1969	Karl Schlageter	1876–1919	Friedrich Schönauer
		1919–1958	Eugen Gentner
		1958–	Wilhelm Gentner

Dossenbach

«*Hirschen*»

1700–	
1730–1757	Jacob Wehrer
1757–1763	Fritz Wehrer
1773–1801	Leonardt Wehrer
1801–1837	Johann Jacob Wehrer
1820	Michel Johan Meier der Käßer (P)
1821–1837	Christian Meier (P)

Besitzer von Trotten

1462	Clewi Schmid
1530	Freiherr von Schönau Aloys Schlebach
1459	Cuontz Strüby
1735	Jacob Witzig Adam Baumblin Joseph Franckh
	ferner in den Häusern Nr. 1, 11, 40, 50, 56, 158 und Hofgasse Nr. 8.

